

VON DER PSALTERGENESE ZUR PSALTERTHEOLOGIE: DER NÄCHSTE SCHRITT DER PSALTEREXEGESE?!

EINIGE GRUNDSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN ZUM PSALTER ALS BUCH UND KANONTEIL¹

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts brachen Norbert Lohfink und Erich Zenger im deutschen Sprachraum mit exemplarischen wie programmatischen Beiträgen der neuen Psalterforschung Bahn². Bald darauf (Juli 2003) fand unter dem Titel „Neue Wege der Psalmenforschung“ im Rahmen des Kongresses „SBL International“ in Münster (D) ein Symposium statt, dass namhafte Psalmenforscher zusammenführte und in dem der neue Ansatz in ersten Entwürfen und Teilbereichen exploriert wurde³. Er wurde unter das Motto „Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese“⁴ gefasst. In der Zwischenzeit sind eine Fülle von Essays erschienen. Zudem wird der Ertrag dieses Ansatzes in dem auf vier Bände angelegten „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“ (HTKAT) von Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger greifbar (derzeit liegen Ps 51–150 ausgelegt vor)⁵. Diese neue Forschungsrichtung zu den Psalmen blieb nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkt. Ab 1989 formierte sich an den SBL

1. Diese Studie steht im Zusammenhang mit Status und Tätigkeit des Verfassers als „Research Associate“ of the Department of Ancient Languages of the University of Pretoria, Pretoria, South Africa. Eine Kurzfassung wurde am 57. „Colloquium Biblicum Lovaniense“, am 6. August 2008, als Referat vorgetragen.

2. Vgl. namentlich N. LOHFINK, *Was wird anders bei kanonischer Schriftauslegung? Beobachtungen am Beispiel von Ps 6*, in *JBT* 3 (1988) 29-53; E. ZENGER, *Was wird anders bei kanonischer Psalmenauslegung?*, in F.V. REITERER (Hg.), *Ein Gott – eine Offenbarung: Beiträge zur biblischen Exegese, Theologie und Spiritualität*. FS N. Füglistner, Würzburg, Echter, 1991, 397-413; N. LOHFINK, *Psalmengebet und Psalterredaktion*, in *Archiv für Liturgiewissenschaft* 34 (1992) 1-22.

3. Die Beiträge sind (durch weitere ergänzt) publiziert in K. SEYBOLD – E. ZENGER (Hgg.), *Neue Wege der Psalmenforschung*. FS W. Beyerlin (HBS, 1), Freiburg/B, Herder, 1994.

4. So der Titel im Aufsatz von M. MILLARD, *Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese: Anmerkungen zum Neuansatz von Frank-Lothar Hossfeld und Erich Zenger*, in *Biblical Interpretation* 4 (1996) 311-328. Matthias Millard gehört mit zu den Begründern eines buch- und kanonorientierten Ansatzes – wenngleich in formgeschichtlicher Akzentuierung; vgl. M. MILLARD, *Die Komposition des Psalters: Ein formgeschichtlicher Ansatz* (FAT, 9), Tübingen, Mohr Siebeck, 1994.

5. Vgl. F.-L. HOSSFELD – E. ZENGER, *Psalmen 51–100* (HTKAT) und *Psalmen 101–150* (HTKAT), Freiburg/B, Herder, 2000 und 2008.

Annual Meetings in den USA eine „Psalms Group“ mit ähnlichen Fragestellungen⁶. Bereits etwas früher hatte Gerald Wilson seine einflussreiche Dissertation zur Psalteredition⁷ vorgelegt und damit die von seinem Lehrer Brevard Childs sowie von James Sanders aufs Tapet gebrachte Kanonthematik⁸ unter Einbezug der Psalmenfunde in den Höhlen am Toten Meer auf den Psalter angewandt.

Vom Psalmensymposium in Münster (1993) bis zum Psalterkongress in Leuven (2008) sind 15 Jahre vergangen. Bezeichnenderweise hat Erich Zenger als Präsident in seinem Eröffnungsvortrag diesen wiederum unter das Leitmotiv „Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese“ gestellt. Hier knüpft mein Beitrag an und plädiert unter dem Titel „Von der Psaltergenese zur Psaltertheologie“ für eine (neuerliche) Ausweitung des Forschungsparadigmas. Arbeitete der bisherige Neuansatz entstehungsgeschichtlich vom Psalm zum Psalter hin, so wird hier in Ergänzung dazu vorgeschlagen, eine kanontheologische Sichtweise gleichsam vom Psalter (zurück) zum Psalm zu entwickeln. Dies darum, weil der Endpunkt der Komposition in gewisser Weise erst der Anfangspunkt des Verstehens ist. Dem Psalter ist – auch nach seinem Selbstverständnis! – erst Genüge getan, wenn er (auch) buch- und kanontheologisch erfasst wird. Mit folgenden Überlegungen bringt Hermann Spieckermann auf den Punkt, worum es mir geht:

Historische Forschung kann Entstehungsumstände der Texte erhellen und damit für das Verstehen eine wichtige Vorarbeit leisten. Hermeneutisch gesehen führt sie jedoch nicht weiter als bis in die ‚Vorhöfe der Heiden‘. Sie darf nicht mit dem Prozess theologischen Verstehens verwechselt werden, welches allererst in der reflektierten Begegnung von Selbstanspruch des Textes und angesprochenem auslegendem Subjekt sich ereignen kann. Der Text kann seinen Anspruch nur entfalten, wenn er vorher nicht im historisch-antiquarischen Interesse auf die Vergangenheit seiner Entstehung fixiert worden ist. Zwar muss man den Text zunächst für den Ort und für die Zeit sprechen lassen, für die er geschrieben worden ist. Aber dann muss der Text auch an anderen Orten und für andere Zeiten sprechen dürfen, weil sein Anspruch nicht mit der Entstehungssituation vergangen ist. Deshalb sind alttestamentliche Texte durch die Kanonisierung an einen neuen

6. Beiträge aus den Anfangsjahren 1989 und 1990 sind publiziert in J.C. McCANN (Hg.), *The Shape and Shaping of the Psalter* (JSOT SS, 159), Sheffield, JSOT Press, 1993.

7. Vgl. G.H. WILSON, *The Editing of the Hebrew Psalter* (SBL DS, 76), Chico, CA, Scholars, 1985.

8. Vgl. dazu namentlich B.S. CHILDS, *Psalm Titles and Midrashic Exegesis*, in *Journal of Semitic Studies* 16 (1971) 137-150; DERS., *Introduction to the Old Testament as Scripture*, Philadelphia, PA, Fortress, 1979 (The Psalms: S. 504-525); J.A. SANDERS, *Canon and Community: A Guide to Canonical Criticism* (Guides to Biblical Scholarship), Philadelphia, PA, Fortress, 1984.

Ort gestellt worden, der ihren Anspruch für alle künftigen Zeiten sichern soll. Die Kanonisierung ist der angemessene Ausdruck für die Verbindlichkeit, die den Texten des Alten Testaments eigen ist. Somit ergibt sich die Frage nach der Verbindlichkeit des Alten Testaments sachlich zwingend aus dem Verbindlichkeitsanspruch der in dieser Sammlung kanonisierten Texte⁹.

Um eine Auslotung dieser Einsicht in Bezug auf das Psalmenbuch geht es in diesem Beitrag, wobei programmatische Umrisse genügen müssen¹⁰. Jüngst hat Egbert Ballhorn in seiner beachtenswerten Studie zum vierten und fünften Psalterteilbuch¹¹ – unter Aufnahme von Überlegungen von Gianni Barbiero¹² und insbesondere Georg Steins¹³ – die Stossrichtung vorgegeben, an die ich kritisch anknüpfen möchte¹⁴. Meine Ausführungen zum Proprium des Psalters sollen nachfolgend unter drei Abschnitten dargestellt werden.

9. H. SPIECKERMANN, *Die Verbindlichkeit des Alten Testaments: Unzeitgemässe Betrachtungen zu einem ungeliebten Thema*, in DERS., *Gottes Liebe zu Israel: Studien zur Theologie des Alten Testaments* (FAT, 33), Tübingen, Mohr Siebeck, 2001, 173-196, S. 173-174 (Erstabbdruck in *JBT* 12 [1997] 25-51, S. 25-26).

10. Materiale Ausführungen habe ich bisher zu den Teilaspekten Psaltereröffnung (Ps 1), Psalterouvertüre (Ps 1-3), Psaltermitte (Ps 78) sowie Psaltermakarismen und -eulogien vorgelegt: B. WEBER, *Psalm 1 and Its Function as a Directive into the Psalter and towards a Biblical Theology*, in *Old Testament Essays* 19 (2006) 237-260; DERS., *Der Beitrag von Psalm 1 zu einer „Theologie der Schrift“*, in *Jahrbuch für Evangelikale Theologie* 20 (2006) 83-113; DERS., *Psalm 1 als Tor zur Tora JHWHs: Wie Ps 1 (und Ps 2) den Psalter an den Pentateuch anschliesst*, in *SJOT* 21 (2007) 179-200; DERS., *„HERR, wie viele sind geworden meine Bedränger ...“ (Ps 3,2a): Psalm 1-3 als Ouvertüre des Psalters unter besonderer Berücksichtigung von Psalm 3 und seinem Präskript*, in E. BALLHORN – G. STEINS (Hgg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung: Methodenreflexionen und Beispielexegesen*, Stuttgart, Kohlhammer, 2007, 231-251; DERS., *Psalm 78 als „Mitte“ des Psalters? – ein Versuch*, in *Biblica* 88 (2007) 305-325; DERS., *Makarismus und Eulogie im Psalter: Buch- und kanontheologische Erwägungen*, in *Old Testament Essays* 21 (2008) 193-218.

11. Vgl. E. BALLHORN, *Zum Telos des Psalters: Der Textzusammenhang des Vierten und Fünften Psalmenbuches (Ps 90-150)* (BBB, 138), Berlin – Wien, Philo, 2004. Vgl. ferner auch DERS., *Das historische und das kanonische Paradigma in der Exegese: Ein Essay*, in BALLHORN – STEINS (Hgg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung* (Anm. 10), 9-30.

12. Vgl. G. BARBIERO, *Das erste Psalmenbuch als Einheit: Eine synchrone Analyse von Psalm 1-41* (ÖBS, 16), Frankfurt/M, Lang, 1999.

13. Vgl. G. STEINS, *Die „Bindung Isaaks“ im Kanon (Gen 22): Grundlagen und Programm einer kanonisch-intertextuellen Lektüre. Mit einer Spezialbibliographie zu Gen 22* (HBS, 20), Freiburg/B, Herder, 1999; DERS., *Kanonisch lesen*, in H. UTZSCHNEIDER – E. BLUM (Hgg.), *Lesarten der Bibel: Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments*, Stuttgart, Kohlhammer, 2006, 45-64; DERS., *Kanon und Anamnese: Auf dem Weg zu einer Neuen Biblischen Theologie*, in BALLHORN – STEINS (Hgg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung* (Anm. 10), 110-129.

14. Vgl. dazu auch B. WEBER, *Kanonische Psalterexegese und -rezeption: Forschungsgeschichtliche, hermeneutische und methodologische Bemerkungen*, in BALLHORN – STEINS (Hgg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung* (Anm. 10), 85-94.

I. DER PSALTER ALS TEIL DES KANONS

„Der Psalter ist ein Buch von kanonischer Dignität“¹⁵, formuliert Ballhorn als erste seiner zusammenfassenden Thesen. Zweifellos umfasst der Begriff „Kanon“ verschiedene Facetten und hat in jüngerer Zeit eine Fülle von Studien und teils heftig geführte Debatten¹⁶ über Umfang, Reichweite und Füllung hervorgerufen. Wenige Akzente müssen hier genügen, wobei weniger der historische (Kanonwerdung) als der hermeneutische und theologische Aspekt (Kanonbedeutung) im Vordergrund steht¹⁷.

Zwar wurde der Begriff „Kanon“ als Bezeichnung für ein Corpus „heiliger“ Schriften erst in frühchristlicher Zeit geprägt und stellt entsprechend einen Anachronismus dar. Gleichwohl spiegeln sich autorisierende Prozesse und protokanonisierendes Bewusstsein bereits im Psalmenbuch selbst¹⁸. So zeigt sich etwa im Eröffnungspsalme eine Andockungsstrategie des Psalters an die bereits autoritativ gewordenen Corpora „Tora“ (Pentateuch) und „Nebiim“¹⁹. Sie vollzieht sich durch Anspielungen auf theologisch oder strategisch zentrale Passagen aus den beiden Schriftensammlungen. Zu nennen sind das שמע ישראל (Dtn 6,4-9), die Seligpreisung Moses (Dtn 33,29), das Eröffnungskapitel der

15. BALLHORN, *Telos* (Anm. 11), S. 16.

16. Die Heftigkeit der Kanon-Debatte ist kaum verwunderlich. Denn neben historischen Beurteilungen kommt in ihr auch der „Verbindlichkeitsanspruch“ (Spieckermann) der Bibel – nicht nur für damalige, sondern auch für heutige Zeiten – aufs Tapet und damit ein Moment, das für die Kirche unverzichtbar ist, aber zugleich postmoderne Befindlichkeiten tangiert. Bereits mit der Aufklärung ist die Spur eines bis heute anhaltenden Prozesses der „Dekanonisierung“ gelegt, vgl. dazu O. WISCHMEYER, *Texte, Text und Rezeption: Das Paradigma der Text-Rezeptions-Hermeneutik des Neuen Testaments*, in O. WISCHMEYER – S. SCHOLZ (Hgg.), *Die Bibel als Text: Beiträge zu einer text-bezogenen Hermeneutik* (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie, 14), Tübingen – Basel, Francke, 2008, 155-192, S. 156, S. 171-176.

17. Mit J. BARTHEL, *Die kanonhermeneutische Debatte seit Gerhard von Rad: Bemerkungen zu neueren Entwürfen*, in B. JANOWSKI (Hg.), *Kanonhermeneutik: Vom Lesen und Verstehen der christlichen Bibel* (Theologie Interdisziplinär, 1), Neukirchen-Vluyn, Neukirchener, 2007, 1-26, S. 5, lässt sich „Kanonhermeneutik“ als „Reflexion der besonderen Verstehensbedingungen und -probleme, die dadurch gegeben sind, dass die biblischen Schriften die Gestalt und Funktion eines Kanons, d.h. einer (relativ) abgeschlossenen Schriftensammlung mit normativer und/oder formativer Funktion für die Glaubensgemeinschaft(en) haben“ definieren.

18. Zur Begründung dieser Annahme sowie den nachfolgend knapp skizzierten Hinweisen verweise ich auf die detaillierten Argumentationen in meinen in Anm. 10 aufgeführten Einzelstudien.

19. Die Anbindung des (David-)Psalters an Tora und Nebiim wird auch durch Formulierungen in antik-jüdischen und christlichen Schriften nahegelegt (vgl. 4Q397 [MMT^d] Frg. XIV-XXI,10-15; SirProl 1-2.7-10; Lk 24,44), dazu WEBER, *Tor* (Anm. 10), S. 194-195.

Nebiim (Jos 1,7-8) und Stellen in den Schriftpropheten (vgl. namentlich Jer 17,8; Ez 47,12). Damit wird in Ps 1 nicht nur auf autoritativ gewordenen Schrifttum zurückgegriffen, sondern – in Analogie zu Tora und Nebiim – der Psalter *selbst* als „Weisung“ und „Prophetie“ gefasst und autorisiert.

Mit diesem Befund verbindet sich eine im Psalter als Buch eingeschriebene Rückbezüglichkeit und Sekundarität. Sie zeigt sich nicht nur in der für das Verständnis des Psalters wichtigen Bucheröffnung, sondern wird darüber hinaus greifbar in einer Reihe weiterer Phänomene – um nur die geschichts- wie textbezogenen Präskript-Angaben herauszugreifen. Den Psalter als isoliertes Buch gab es nie, vielmehr war dieser von Beginn weg hingeordneter Teil eines grösseren Ganzen und will m.E. demgemäss verstanden werden. Wie die Wirkungsgeschichte zeigt, ist er – jedenfalls bis zu Beginn der Neuzeit – weithin auch so verstanden worden.

Der Bibelkanon als „verstetigter Dialog“ und „Raum der privilegierten textuellen Kontextualisierung“²⁰ ist also bereits in Gestaltgebung und Intention des Psalters *selbst* eingezeichnet. Die Psalterforschung ist entsprechend mit der Erarbeitung der Buchwerdung nicht abzuschliessen – jedenfalls *dann* nicht, wenn sich diese nicht allein als historische und literaturwissenschaftliche Disziplin im Rahmen der Religionswissenschaft, sondern als Theologie verstehen und damit den normativen Aspekt für die Glaubensgemeinschaften nicht ausblenden will²¹. Mit dem Abschluss (Sinnbegrenzung) des in den Kanon eingegangenen Psalters ist ein neuer Anfang (Sinneröffnung) gegeben, der ebenfalls zu reflektieren und exegetisch-theologisch zu erarbeiten ist. Eine vektorielle Umkehrung der Perspektive ergibt sich insofern, als sich der Blick nun vom Ganzen auf das Einzelne richtet. Damit verbunden ist eine Priorisierung des Psalters (als Teil des Kanons) gegenüber den einzelnen, in ihn eingegangenen Psalmen. Anders als das historisch-genetische Paradigma, dem ein additives und evolutives Modell zu Grunde liegt, implementiert eine kanonhermeneutische Sichtweise einen partitiven Ansatz. Er verlangt ein verändertes Leseverhalten und trägt neue Fragestellungen an den Psalter und seine Subtexte heran. Zugleich wird der Psalter eingebunden in einen innerkanonischen Dialog.

Mein Plädoyer geht dahin, das Methodenparadigma um eine Analyse- und Beschreibungsebene zu erweitern: Zum einen sind die Einzelpsalmen literarisch und historisch, v.a. traditions- und religionsge-

20. STEINS, „*Bindung Isaaks*“ (Anm. 13), S. 74, 82.

21. Vgl. dazu Spieckermanns Problematisierung einer „historisch-antiquarischen Fixierung“ im angeführten Zitat (Anm. 9).

schichtlich, zu erarbeiten; zum andern ist mit Hilfe redaktions-, kompositions- und kanongeschichtlicher Überlegungen die Buchwerdung des Psalters nachzuzeichnen (Stichwort: „Von der Psalmenexegese zur Psalterexegese“); und zum dritten ist die Bedeutungsfülle des Psalters buchtheologisch und kanonhermeneutisch zu erheben²².

II. DIE LITERARISCHE BESONDERHEIT DES PSALTERS

Die Einfügung der einzelnen Psalmen in ein Buch führt eine Umgewichtung mit sich, die m.E. bisher unterschätzt wurde. Durch die Inkorporation verlieren nämlich die Psalmen – insofern sie zuvor ein (liturgisches) Eigenleben hatten – ihren Status als autonome Texte und werden zu Subtexten eines neuen Makrotextes: des Psalters. Im Vergleich zu Abschnitten und Perikopen anderer biblischer Bücher behalten die Psalmen allerdings auch im Buchkontext eine gewisse Autarkie. Es ist daher von einem semi-autonomen Status der Psalmen innerhalb des Psalters auszugehen. Ich versuche, die Unterschiede zwischen Einzelpsalmen und Psalter zunächst auf der literarischen Ebene herauszuarbeiten.

Die einzelnen Psalmen sind bekanntlich verspoetisch gestaltet und diese ihre Gestaltgebung erfordert gegenüber anderen literarischen Genres einen eigenen Modus der Sinnerhebung²³. In poetischen Stücken ist die lineare Achse des Leseflusses durch intratextliche Relationen (Rekurrenz) – Äquivalenzen der Gleichheit, Ähnlichkeit und Gegensätzlichkeit von der Phonologie über die Semantik bis zur Struktur – überlagert²⁴. Dadurch bekommt die paradigmatische (vertikale) Achse, also die Verknüpfung von Ähnlichkeitsrelationen innerhalb eines Psalms, bedeutungsstiftendes Gewicht. Der *parallelismus membrorum* mit seiner nuancenreichen In-Bezug-Setzung der Verszeilen eines Verses ist das bekannteste, aber keineswegs einzige Merkmal paradigmatischer Strukturierung. Diese führt zu einer Stereometrie der Aspekte und verlangt quasi eine „räumliche Wahrnehmung“. Zur Abschöpfung der ein-

22. Vgl. B. JANOWSKI, *Die kontrastive Einheit der Schrift: Zur Hermeneutik des biblischen Kanons*, in DERS. (Hg.), *Kanonhermeneutik* (Anm. 17), 27-46, S. 40-41; L. SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, *Einheit statt Eindeutigkeit: Paradigmenwechsel in der Bibelwissenschaft?*, in DERS., *Studien zum Alten Testament und seiner Hermeneutik* (SBAB, 40), Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 2005, 271-279, S. 273 (Erstabdruck in *Herder Korrespondenz* 57 [2003] 412-417, S. 413).

23. Vgl. dazu detaillierter B. WEBER, *Entwurf einer Poetologie der Psalmen*, in UTZSCHNEIDER – BLUM (Hgg.), *Lesarten der Bibel* (Anm. 13), 127-154.

24. Als einfaches und zugleich prägnantes Beispiel denke man etwa an die leitwortartige Fügung קול יהוה in Ps 29.

gestifteten Sinnkomplexität bedarf es dazu einer zyklischen Erfassung, also einer Mehrfachlesung (*lectio repetitiva*), welche die Psalmenpoesie zu ihrem Verstehen einfordert.

Die Inkorporation der Psalmen in den Psalter geschieht mittels Kontiguierung, Sequentialisierung und Gruppierung. Mit der damit intendierten Fortlesung von Psalm zu Psalm schiebt sich gegenüber der eben genannten vertikalen (paradigmatischen) die horizontale (linear-sequentielle) Textdimension in den Vordergrund. Es stellt sich ein Textsortenwechsel ein: Die Gebets- und Lieddichtung wird überführt in die Gestalt einer „Erzählung“ (Quasi-Narrativisierung der Poesie)²⁵. Sie erfordert von ihrer Hör- bzw. Lesegemeinschaft eine andere Wahrnehmung und Aufschlüsselung als dies bei der Versdichtung der Einzelsalmen der Fall ist²⁶. Mit der Leserichtung treten Momente wie temporale Abfolge und kausale Verbindung in den Vordergrund. Die Sequenzialisierung der Psalmen im Buch löst die Erwartung aus, dass die vorgegebene Abfolge mit zeitlichen, thematischen und anderen Sinnverknüpfungen einher geht. Durch Stichwort- und anderen Verbindungen zwischen den Psalmen werden diese Vorstellungen genährt und gesteuert. Zu der von den poetisch geformten Psalmen eingeforderten *lectio repetitiva* tritt damit eine Fortlesung (*lectio continua*). In die Leseabfolge von Ps 1 bis Ps 150 ist eine mehrschichtige Sinnspur gelegt. Die unter das Motto „Von der Klage zum Lobpreis“ gefasste liturgische Entwicklungslinie oder das in die Psalterkomposition eingeschriebene geschichtstheologische Konzept²⁷ sind als Momente dieser zu verstehen.

Der semiautonome Charakter der Einzelsalmen als Poesie und der als Buch quasi-narrativ angelegte Psalter führt im Blick auf die Textlichkeit und ihre Wahrnehmung zu einem Sowohl-als-Auch. Entsprechend ist das sich dadurch einstellende Neben- und Miteinander der beiden Textsorten sorgfältig zu bedenken. Am Beispiel der Überschriften sowie der Leseanleitung des Psalters soll dies erläutert werden.

25. Wenn hier von „Erzählung“ (oder „Narration“) im Zusammenhang des Psalters gesprochen wird, ist gegenüber dem üblichen Verständnis literarisch gesehen natürlich stets eine Sonderform gemeint. Die Verwendung des Begriffs soll zum Ausdruck bringen, dass der Psalter nicht als „Anthologie“ im Sinne einer zusammengestellten und (nur) lose verknüpften Sammlung poetischer Einzeltexte aufgefasst wird, sondern als „Komposition“, bei der in die lineare Anordnung der Psalmen Abfolge, Verknüpfung, Progression und sogar Personkonstellationen (vgl. die Überschriften) zum Tragen kommen, also Momente, die – neben anderen – den Duktus einer Erzählung bestimmen.

26. Eine knappe, aber hilfreiche Herausarbeitung der Unterschiede zwischen narrativer und poetischer Textmodulierung bietet P.J. NEL, *Parallelism and Recurrence in Biblical Hebrew Poetry: A Theoretical Proposal*, in *Journal of Northwest Semitic Languages* 18 (1992) 135-143.

27. Vgl. WEBER, *Psalms* 78 (Anm. 10), S. 317, Anm. 32.

Die Präskripte wirken im Kontext des Buches sowohl konjunktiv als auch disjunktiv. Zum einen generieren sie Psalmverbindungen durch Gemeinsamkeiten und Serienbildungen. Gleiche Namenszuweisungen oder liturgische Formeln u.a.m. vermitteln Zusammengehörigkeit. Wechsel derselben markieren Einschnitte. Disjunktion ergibt sich andererseits durch den Umstand, dass poetische Einheiten durch metatextliche Angaben unterbrochen werden. Diese sind nicht nur hermeneutische Signale für die Interpretation des nachfolgenden Psalms. Im Buchkontext wirken sie zugleich als Psalmen-Trenner, erhalten bzw. gewähren den Einzelsalmen eine gewisse Textautonomie und legitimieren – in gewissem Rahmen – den bis heute üblichen „Einzelgebrauch“ von Psalmen. Allerdings werden die Abtrennungen dadurch wieder relativiert, dass die Psalmen in ein Buch (mit fünf Teilbüchern) gefasst sind und zudem Konnektoren zwischen den poetischen Texten selbst vorliegen. Konjunktivität und Disjunktivität der Psalmen mit ihren Präskripten und liturgischen Formeln stehen entsprechend in einer Balance und tragen mit zur literarischen Doppelheit des Psalters als Poesie und Narration bei²⁸.

Dass dieses Mit- und Nebeneinander der beiden Textgenres noch komplexer ist, zeigt ein Blick auf die Bucheröffnung und ihre Leseanleitung. Denn dort wird nicht nur zu einer Fortlesung durch das Buch hindurch, sondern zu dessen Mehrfachlesung animiert. Damit wird das narrative Moment neuerdings überlagert, diesmal poetisch – allerdings nicht mehr auf der Stufe Einzelsalm, sondern der des Psalters. Erst mit einer *lectio repetitiva* wird es möglich, weniger an der Oberfläche liegende Sinnstiftungen der Buchkomposition – z.B. textlich distanziert liegende Bezüge, nicht-lineare Strukturen (wie Organisationsformen mit einer „Mitte“²⁹) oder in das Buch insgesamt eingewobene „Verstehensnetze“ (wie die Fünfbuch-Anlage oder die Makarismus-Eulogie-Abfolgen³⁰) – zu erfassen. Der diesbezüglich lesesteuernde Hinweis an die in das Psalmenbuch Eintretenden ergeht in der Form einer Seligpreisung und lautet:

- Ps 1,1a Glückpreisungen dem Mann, der
 nicht ...
 2a sondern an der Weisung JHWHs seine Lust hat
 b und in seiner Weisung murmelnd sinnt (יְהוָה) Tag und Nacht!

28. Die Präskriptangaben selbst geben Hinweise auf die Doppelgestalt als Psalmenpoesie und Psaltererzählung. In der Tendenz verweisen die geschichtlichen Angaben auf Erzählung, die liturgischen dagegen auf Gebet und Gottesdienstaufführung – das gilt unabhängig davon, ob die Angaben effektiv gottesdienstliche oder aber mentale (imaginierte) Vollzüge ansteuern.

29. Vgl. dazu WEBER, *Psalm 78* (Anm. 10).

30. Vgl. dazu WEBER, *Makarismus* (Anm. 10).

Eine Verflechtung von mündlicher Repetierung, Gedächtniskultur und schriftlicher Verfasstheit steht im Hintergrund dieser Formulierung. Verszeile 2b mit der Verwendung des Verbs הָגָה im Sinne eines *terminus technicus* (vgl. auch Jos 1,8) gilt es dabei besonders zu beachten. Das damit bezeichnete murmelnde Vor-sich-her-Sprechen dient der Memorierung. Diese wiederum ist die Grundlage dafür, dass das derart Aufgenommene und Vergegenwärtigte im Leben Gestalt annimmt (vgl. Ps 1,3) und sich als vertiefter Schrift- und Gottesbezug ausprägt. Der Merismus „Tag und Nacht“ macht zudem deutlich, dass Stetigkeit und Nachhaltigkeit angezielt ist. All dies impliziert Vorgänge des Wiederholens und damit eine *lectio repetitiva*. Nur dadurch stellt sich eine Textakkumulierung im Gedächtnis ein, die Voraussetzung für die Vergegenwärtigung grösserer Textgestalten ist, und eine Vergleichzeitigung (und Verräumlichung) von Textcorpora mit sich führt. Eine derartige, mental erzielte Textsynchronizität wiederum ist Grundbedingung einer Buch- und Kanontheologie.

Als Gegenstand des Auswendiglernens ist in Ps 1,2 die תּוֹרַת יְהוָה genannt. Billigt man Ps 1 eine Bucheröffnungsfunktion zu, dann lässt sich diese Formulierung kaum anders verstehen, als dass die geöffnete Buchrolle bzw. ihr Inhalt *mit* unter „die Weisung des HERRN“ gefasst und damit autorisiert werden soll. Entsprechend zielt diese Eingangsformulierung (auch) auf die Rezeption des Buches in der vorliegenden Gestalt und damit auf eine *lectio continua*. Die Bucheröffnung zeigt also an, dass der Psalter zu seiner Erfassung eine Fortlesung von Psalm zu Psalm (*lectio continua [narrativa]*) verlangt, diese mehrfach zu wiederholen (*lectio repetitiva [poetica]*) und so das Buch und seine Botschaft einzuverleiben ist³¹. Dass mit der literarischen Doppelgestalt des Psalters und den entsprechenden Rezeptionsweisen zugleich eine theologische Programmatik verbunden ist, soll im dritten und letzten Abschnitt erörtert werden.

III. DIE KOMMUNIKATIVE UND KANONTHEOLOGISCHE BESONDERHEIT DES PSALTERS

Psalmengebet ist weithin an Gott adressierte Rede und geschieht nicht von ungefähr im Modus der Poesie und in Verbindung mit Gesang und Instrumentenspiel. Die Buchgestalt dagegen rückt die horizontale

31. Falls sich Ps 78 als „Mitte“ des Psalters etablieren lässt (vgl. dazu WEBER, *Psalm* 78 [Anm. 10]), so spiegelt sich im Zentrum die Verbindung von Poetizität und Narrativität insofern, als Ps 78 dezidiert als „narrative Poesie“ gestaltet ist.

Adressierung an die Hör- und Lesegemeinde des Psalters in den Vordergrund (vgl. Ps 1). Ist mit Georg Steins „Biblische Theologie als Anamnese“³² zu beschreiben, so verbindet die Erzählung tendenziell mit der Vergangenheit, Poesie dagegen macht diese gegenwärtig. Dem entspricht, dass – wie ausgeführt (s.o.) – Erzählung linear-temporal (und kausal), Poesie dagegen zyklisch-spatial und damit zeitübergreifend („jederzeitig“) strukturiert ist. Ein Nebeneinander von Poesie und Narration findet sich auch andernorts in der Bibel. So werden Poems weithin an heilsgeschichtlich bzw. literarisch markierten Stellen in Erzählzusammenhänge eingefügt.

Greifen wir als Beispiel die narrative wie verspoetische Bezeugung der Rettung Israels am Schilfmeer (Ex 14–15) heraus. Das Schilfmeerlied (Ex 15,1-18, vgl. Ex 15,21) bewirkt in seinem Erzählkontext eine gewisse Zäsur (*plot breaker*), stellt das Handlungsgeschehen gleichsam eine Weile still und bringt eine theologische Tiefendimension ein: Gottes Wirken und seine (Königs-)Herrschaft wird hymnisch besungen und JHWH damit die Ehre gegeben³³.

Zur Pragmatik des Mosepsalms in seinem Kontext schreibt Egbert Ballhorn treffend: „Der Mosepsalm liefert also jene Hermeneutik, unter der das Exodusereignis gegenwarts- und zukunftsrelevant wird. Gewissermassen wird hier die Zeitachse ‚Vergangenheit‘ gekippt und auf die Zukunft hin ausgerichtet. ... Mit dem Mosepsalm wird jedoch nicht nur das Schema einer linear-chronologisch verlaufenden Zeit in dasjenige einer ‚sakramentalen‘ Zeit umgebrochen, sondern zugleich die Sprachform der Doxologie in die Tora eingepflanzt ... im Lob geht Israel über sich selbst hinaus. Es geht auf Gott zu und verkörpert die Gestalt des vollkommen geretteten Israel, das es nach dem Exodus war und das es in der Zukunft sein wird“³⁴.

Das Schilfmeerlied aktualisiert also die erzählte und erinnerte Vergangenheit, macht sie für neue Zeiten relevant und verstärkt (theologisiert) die Verbindung des Geschehens mit JHWH, der in Vergangenheit und Gegenwart gleicherweise wirkt.

Die in Erzählzusammenhänge eingestellten Lieder und Gebete sind orientierenden „Positionslichtern“ vergleichbar. Insofern es sich mehrheitlich um Hymnen handelt, legen sie einen doxologischen Interpretationshorizont und vermitteln eine Lobvermehrungstendenz. Ein derartiges textpragmatische Zusammenspiel von Narration und Poesie kommt auch im Psalter zu tragen, wenngleich mit umgekehrter Gewichtung und in besonderer Ausprägung. Entsprechend bildet der Psalter gleichsam das Komplementärstück zur im Bibelkanon üblichen Art und vertieft ihn

32. Vgl. STEINS, *Kanon und Anamnese* (Anm. 13), S. 120-129.

33. Vgl. G. STEINS, *Gottes Thron über der Heiligen Schrift: Die in den Bibelkanon eingebetteten Psalmen als Lesehilfe*, in *Begegnungen* 4 (2005) 12-19.

34. E. BALLHORN, *Mose der Psalmist: Das Siegeslied am Schilfmeer (Ex 15) und seine Kontextbedeutung im Exodusbuch*, in BALLHORN – STEINS (Hgg.), *Der Bibelkanon in der Bibelauslegung* (Anm. 10), 130-151, hier S. 137 und S. 140 (2mal).

dadurch auf seine Weise. Verbinden sich mit dem Wechsel vom Leitgenre Erzählung zur Versdichtung – etwa in Ex 14–15 – Momente der Verstetigung, der gottesdienstlichen Vergegenwärtigung und damit der je aktuellen Gottesbegegnung, so wird im Psalter die Gegenwärtigkeit liturgischer Poesie gleichsam geschichtlich grundiert (u.a. durch Präskript-Angaben). Dazu treten kollektivierende sowie royalisierende bzw. messianisierende Aspekte. Die einheitsgebende, in besondere Weise mit der Gestalt Davids verbundene narrative Gesamt- und Verweisstruktur des Psalters bildet – metaphorisch gesprochen – den Rahmen um das Bild; das Bild selbst jedoch, d.h. das Corpus dieses Buches, ist poetisch bestimmt – und zwar nicht im Modus der Einzahl und Einheit, sondern der Pluralität. In der Vielzahl poetischen Redens, Betens und Musizierens tritt das Gottesvolk und dessen Glieder in je neue Gegenwart vor Gott.

Ein weiteres, bestimmendes Moment dieser Verschränkung ist die (Tora-)Weisheit. Mit seiner quasi-narrativen Struktur „erzählt“ der Psalter Tora und lässt die Psalmenpoesie als Gottes Wille und Wort verstehen. Der tora-prophetische Charakter wird dadurch unterlegt, als in einzelnen Psalmen (z.B. in den Toda-Psalmen) vertikale Adressierung und horizontale Kommunikation eng verzahnt sind. Zudem gibt es weisheitlich geprägte Lehrpsalmen, die kaum oder gar keine Gebetsworte enthalten. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Lehr- bzw. Weisheitspsalmen (ähnlich wie die Königpsalmen) deshalb an strategischen Orten im Psalter platziert sind, weil sie das Gesamtanliegen des Buches unterstützen. Eingefächert in das Gros der Gebetspsalmen lassen sie derart das in Ps 1 angezeigte Buchanliegen immer neu aufscheinen und halten es wach. Der Psalter als „unterweisende Erzählung“ geschieht betend und umgekehrt dienen seine Gebete zugleich der Unterweisung. Die Verknüpfung der Sprachmodi von Lehre und Gebet, von vertikaler und horizontaler Kommunikation macht das Proprium des Psalters aus. Diese Wechselseitigkeit von Wort zu Gott und Wort von Gott ist innerhalb des Kanons einzigartig und theologisch, liturgisch und spirituell von weitreichender Bedeutung³⁵. Mit Psalmen und Psalter verbinden sich Dichtung, Gebet und Gesang sowie Rezitation, Meditation und Instruktion. *Theologia* wird zu *l(e)iturgia*, umgekehrt *oratio* zu *meditatio*. Der Psalter Israels und dann auch der christlichen Gemeinde ist die Brennlinsen, durch welche die übrige Schrift für die ihn Nachbetenden

35. Vgl. dazu B. WEBER, *Mit den Psalmen leben*, in W. HAUBECK – W. HEINRICHS (Hgg.), *Geistlich leben: Spiritualität in Gemeinde und Alltag* (Theologische Impulse, 15), Witten, Bundes-Verlag, 2007, 46-72.

aktualisiert wird³⁶. Psalmenworte sind von Gott beglaubigte Rede des Menschen zu Gott und vor Gott. Menschliches Reden in und mit Psalmenworten ist „akzeptiert“ von Gott, denn es ist zugleich sein eigenes Wort. Eine kanontheologische Interpretation dieses Buches wird davon nicht absehen können³⁷.

Birrhoosstrasse 5
CH-3673 Linden
Schweiz

Beat WEBER

36. Gegenüber der Alternative von produktions- oder rezeptionsästhetischem Ansatz ist m.E. „die relative Autonomie des Textes gegenüber dem Autor wie gegenüber dem Leser“ (mit O. BAYER, *Hermeneutische Theologie*, in DERS., *Zugesagte Gegenwart*, Tübingen, Mohr Siebeck, 2007, 340-356, S. 352) geltend zu machen. Durch den Miteinbezug der Textwirkung auf die Gemeinde der Hörenden kommt Israel samt seinen Verfasser-, Überlieferungs- und Editierungskreisen nicht nur als Herkunft, sondern die jüdische und dann auch die christliche Gemeinde als je neue Gegenwart und Zukunft in den Blick. Zugleich rückt damit eine textpragmatische Dimension des Psalters als Teil des Kanons ins Blickfeld. Sie hat ihren Anhalt im Text selbst und führt hin zu ihrer Einlösung in der Wirkungs- und Auslegungsgeschichte bis hin zur Verwendung des Psalters in heutiger Liturgie, Theologie und Spiritualität.

37. Jesus und das Urchristentum lesen und deuten die Psalmen – weithin in Kontinuität zum Frühjudentum – weniger als Gebetsworte denn als Gotteswort und zwar vornehmlich als Erfüllungshorizont davidisch-messianischer Prophetie. Ein horizontal-belehrender und vertikal-liturgischer Doppelgebrauch von „Psalmen“ in einer frühchristlichen, gottesdienstlichen Zusammenkunft dürfte sich jedoch in Eph 5,18-20 (vgl. ähnlich Kol 3,16-17) anzeigen. Vgl. auch B. WEBER, *Werkbuch Psalmen III: Theologie und Spiritualität des Psalters und seiner Psalmen*, Stuttgart, Kohlhammer, 2010.